

Wels und Lambach wurden ausgearbeitet und als maschinengeschriebene Manuskripte im Stadtarchiv sowie im Landesarchiv Linz hinterlegt.

Arbeiten auf Grund der Welser Archivbestände erschienen von Herta Eberstaller, Gilbert Trathnigg, Heinrich Wurm und Rudolf Zinnhobler im Jahrbuch des Musealvereines Wels 1959/60.

Gilbert Trathnigg.

### **Aufgaben, Ergebnisse und Bedeutung der Ausgrabungen 1960 in der gotischen Kaplaneikirche St. Laurenz zu Lorch-Enns.**

Die erste archäologische Grabung in der Laurentiuskirche begann am 5. September 1960 und endete am 23. Dezember 1960, eingesetzt waren 8 Arbeiter. Sie stellte zugleich die letzte Kampagne der ab 1951 auf 10 Jahre zwischen dem Land Oberösterreich und dem Österr. Archäologischen Institut, Wien, vereinbarten Gemeinschaftsgrabung in der römischen Zivilstadt Lauriacum=Lorch bei Enns dar. Dieses Unternehmen, das seit Jahrzehnten das Hauptanliegen der Lauriacum-Forschung bildet, ist koordiniert mit einer Generalrenovierung der Kirche, die ihre fast vollständige Stilllegung mit sich brachte. Die Arbeiten wurden, wie bisher, ausschließlich durch das Land Oberösterreich finanziert und sowohl seitens der Diözese Linz als auch von verschiedenen Landes- und Bundesdienststellen in überaus dankenswerter Weise gefördert. Dem Gefertigten, der zufolge des Fehlens der beiden bisherigen Grabungsleiter, Prof. Doktor W. Jenny vom OÖ. Landesmuseum (Tod) und Dr. H. Vettors vom Österr. Archäol. Institut in Wien (dienstliche Abwesenheit), die alleinige Grabungsleitung innehatte, stand Dr. B. Ulm vom OÖ. Landesmuseum als Mitarbeiter für die Belange der mittelalterlichen Bauforschung zur Seite. Doz. Dr. Ä. Kloiber, gleichfalls vom OÖ. Landesmuseum, wurde das Skelettmaterial zur anthropologischen und gräberkundlichen Bearbeitung dargeboten. Die Grabung wurde durch den Besuch Sr. Exzellenz des Herrn Bischofs und des Herrn Landeshauptmannes besonders geehrt.

Die **A n l i e g e n** der Grabungen in der Laurentiuskirche sind mehrfache. Zunächst werden weitere, wichtigste Aufschlüsse zur Topographie der Zivilstadt Lauriacum erwartet, jener letzten planmäßigen Stadtgründung Roms auf europäischem Boden gleichzeitig mit der Errichtung eines Legionslagers an der Ennsmündung um 200 n. Chr. Brachten die neun-jährigen Grabungen auf den Feldern um den Kirchhof u. a. bedeutsame Erkenntnisse zur bürgerlichen Wohnkultur, so vermutet man mit guten Gründen auf dem Friedhofs- bzw. Kirchenareal das religiös-politische Zentrum der Stadt, das Kapitol mit dem Haupttempel der Staatsgottheiten Jupiter, Juno und Minerva, Gerichtshallen und anderen offiziellen Bauten.

Des weiteren ist jetzt Gelegenheit, Zeugnissen des frühen Christentums in Lauriacum, die bislang nur sehr spärlich anfielen, konkret nachzugehen. Insoferne, als hier für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Bischof namentlich bezeugt ist und die außerordentliche Tradition der Laurentiuskirche — sie war, obwohl schon über ein halbes Jahrtausend weit außerhalb des um 900 neugegründeten Enns liegend, trotzdem bis 1553 Pfarrkirche der Stadt — die frühchristliche Bischofskirche als ersten Kirchenbau am Platze nicht unwahrscheinlich macht. Im Zusammenhang damit steht die Erforschung der gesamten Kirchenbaugeschichte.

Schließlich sollen die Grabungen der Aufhellung der „geschichtslosen“ drei Jahrhunderte Lauriacums von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis 791 dienen, wie es ja eine der vornehmsten Aufgaben der Feldarchäologie ist, die historischen Schriftquellen zu illustrieren, zu ergänzen oder gar zu ersetzen. Für den erstgenannten Zeitraum ist Lauriacum zum letzten Male in der antiken Literatur genannt (Vita S. Severini, abgefaßt 511), 791 erscheint es zum ersten Male wieder urkundlich als Lorahha und Loriaca, dazwischen liegt die vollständige Vernichtung der Stadt durch die Awaren um 700.

Schon die bisherigen Grabungsergebnisse übertrafen die Erwartungen bei weitem, obwohl sich die Untersuchungen vorerst auf Sakristei und Chor beschränken mußten (Chor ca. 85,50 m<sup>2</sup>, Sakristei ca. 45,50 m<sup>2</sup>). Was die römisch=heidnische Zeit anlangt, so konnten, 1,20 bis 1,90 m unter dem Chorpflaster, zwei 0,60 m breite, im Abstand von 9 m Nord=Süd streichende Mauern ergraben werden, die die West= bzw. Ostbegrenzung des östlichen Raumes eines mehrperiodigen G r o ß b a u e s darstellen; die Westmauer trug an der Westseite noch Reste bemalten Verputzes. Das lichte Nord=Süd=Maß dieses Ostraumes mit ungefähr 7,50 m Chorbreite resultiert daraus, daß seine Nord= und Südmauer bis zum heutigen Tag als Längsmauerfundamente des Chores fungieren. Römische Grundmauern in opus spicatum wurden auch 1,60 m unterhalb des Sakristeipflasters festgestellt, ohne daß ihr größerer Zusammenhang schon klar geworden wäre.

Die Westmauer des beschriebenen römischen Kompartiments wird von einer 0,90 m breiten Gußapsis, die, ohne daß ihr Radius vorläufig angegeben werden kann, die ganze Breite des Chores einnimmt, überlagert, zu der östlich in 1,50 m Scheitelabstand eine gerade verlaufende, 0,75 m breite Mauer noch unbestimmter Länge gehört; beide Mauerzüge liegen 0,80 bis 1 m unter dem Pflaster. Grundrißmäßig ist der Befund als Rechteckbau mit eingeschriebener Ostapside zu ergänzen, was dem wohlbekannten Typus einer f r ü h c h r i s t l i c h e n S a a l k i r c h e entspricht. Damit ist der Ostschluß des ersten Kirchenbaues an der Stelle der heutigen Laurentiuskirche festgestellt, der nach der historischen Sach=

lage eher noch dem 4. als dem 5. Jahrhundert angehört. Offen bleibt vorderhand die Deutung der Apsis als Priesterbank und, damit zusammenhängend, die Frage nach der Bischofskirche von Lauriacum. Dem Chorschluß ist östlich noch ein Raum vorgelegt, als dessen drei Fundamentmauern im Osten, Norden und Süden die des römischen Raumes weiterbenützt wurden (lichte Ost=West=Ausdehnung ca. 5,40 m). Auch an dieser frühchristlichen Basilika ließen sich mindestens zwei Bauperioden ablesen, in ihrer ersten war sie interessanterweise durch unterirdische, gemauerte und mit großen Plattenziegeln abgedeckte Kanäle geheizt. Zwei in der Altargegend in den Estrich Per. 2 eingelassene Gußplatten könnten als Auskleidung eines Reliquienbehälters erklärt werden.

Der Chorschluß der Basilika wird nun seinerseits von den Fundamenten eines doppelten Apsidenringes überlagert, dem mit nicht ganz 2,50 m Scheitelabstand im Osten ein wiederum gerade abschließender Mauerzug zugehört (Mauerbreiten durchgehend um 0,75 m). Jetzt liegen die Mauern nur mehr 0,30 bis 0,50 m unter dem Chorpflaster, sind in ihrer schwach gemörtelten Bruchsteinausführung wesentlich schlechter als die soliden Gußmauern des Vorgängerbaues und bedeuten den Ostschluß der frühmittelalterlichen Laurentiuskirche.

Der innere, hufeisenförmige Apsidenbogen konnte vollständig freigelegt werden, sein ungefährer Ost=West=Radius beträgt 3,75 m, der Nord=Süd=Durchmesser um 5,25 m, Fundamente der mit der Apsis im Verband gebauten Triumphbogenpfeiler werden von den gotischen als Auflager benützt, mit anderen Worten, Lage und Breite der Triumphbogenöffnung sind von diesem Kirchenbau an bis zum heutigen Tage gleich geblieben. Der äußere, östliche Apsidenbogen verläuft bedeutend gestreckter und ist im Norden und Süden von den Chorwänden durchgeschlagen. Die Apsidenringe kommen einander am Scheitel mit nicht ganz 1 m lichtem Abstand am nächsten und schließen eine Art Umgang ein, dessen Estrich, unter dem ein älterer lag, noch erhalten war. Die Nord- und Südmauer des Raumes zwischen der Außenapsis und der gestreckten Ostabschlußmauer sind auch weiterhin die des römischen Raumes, nur die Ostabschlußmauer ist gegenüber der Ostmauer des römischen Raumes, die verfällt, um 1,65 m nach Westen verschoben. Als Detail kam unter dem Triumphbogen die Ostkante des Altarfundaments zutage, kreisrunde Pfostenlöcher im Zusammenhang damit erweisen eine Überdachung des Altars durch einen stützengetragenen Baldachin.

Daß dieser Kirchenbau als frühmittelalterlich, genauer noch, als karolingisch anzusprechen ist, ist der Aufdeckung eines dazugehörenden Friedhofes mit zum Teil ganz charakteristischen Bestattungen zu verdanken. Es handelt sich um Steinsetzungsgräber, wo das streng gestetete Skelett in Rückenstrecklage von einem ovalen Steinkranz oder von

einem Gußplattenrechteck umgeben ist, die sowohl in der Sakristei als auch im Raum zwischen der Außenapsis und der östlichen Abschlußmauer, und zwar im Bauverband mit letzterer, vorhanden waren. Und da nach zwar wenigen, aber datierbaren Beigaben für diese Grabform die Zeit um 800 zu erschließen ist, muß dieses Datum auch für die Gründung der Kirche gelten. Östlich von ihr erstreckt sich der anscheinend weniger prominente karolingische Friedhof mit massenhaften geosteten Körperbestattungen ohne Steinsetzung, jedoch teilweise mit Holzsärgen; auch hier gab es hin und wieder bescheidene Beigaben. Als größte Grabtiefe wurden — ein Einzelfall — 2,20 bis 2,30 m unter dem Chorpflaster gemessen, ansonsten lagen die Steinsetzungsgräber durchschnittlich 1,70 m tief, teilweise direkt auf der römischen Brandschicht.

Was die hochmittelalterliche, also romanische Laurentiuskirche betrifft, so liegen noch keine sicheren Ergebnisse vor, man wird nach einigen Indizien vielleicht schließen dürfen, daß der Ostteil ihres Chores mit dem heutigen gotischen Rechteckchor identisch ist. Möglicherweise stellt ein gewinkelter Mauerzug innerhalb der Sakristei, 0,30 bis 0,40 m unter dem Pflaster, das romanische Sakristeifundament dar.

Neben anderen römischen Funden sind besonders Münzen zu erwähnen, die interessanterweise alle dem 4. Jahrhundert angehören, Keramik von der Römerzeit bis in das Spätmittelalter und ein marmornes Relieffragment mit einer Paradiesesszene (?). An frühmittelalterlichen Grabbeigaben wurden geborgen eine schöne Scheibensichel in Zellschmelztechnik, Fragmente von Ohr- und Halsschmuck sowie ein eisernes Messer und eine eiserne Schnalle mit Dorn.

Die Bedeutung der Ausgrabungen in der Laurentiuskirche zu Lorch liegt nach diesen lapidaren Ausführungen schon jetzt auf der Hand. Wir haben es mit einem Bau- und Kulturkontinuum von der heidnischen Antike bis herauf in unsere Tage zu tun, dessen Dichte und Traditionsgebundenheit von internationaler Bedeutung ist. Kirchenbau folgt auf Kirchenbau, immer in strenger Symmetrie zum jeweils vorhergehenden, und letzten Endes sind es römische Mauern, die auch noch der gotischen Kirche als Chorfundamente dienen. Und vielleicht spiegelt sich im Phänomen des gotischen Rechteckchores ein ehrfürchtiges, nie erloschenes Wissen um die immer gleiche Gestaltung des Ostschlusses der Vorgängerbauten. Die Kette wäre geschlossen, wenn der Nachweis gelänge, daß auch die frühchristliche Basilika in direkter örtlicher Nachfolge des kapitolinischen Jupitertempels entstanden ist.

Was aber den Ruinen ihren einzigartigen Wert verleiht, ist, daß sie sämtlich mit überragenden historischen Persönlichkeiten, mit Heiligen und Kaisern, in zwanglose Beziehung zu setzen sind und so neues Leben gewinnen. St. Florianus, der einzige historisch gut überlieferte Blutzeuge

der Ostalpenländer, starb als hoher Reichsbeamter am 4. Mai 304 in Lauriacum den Märtyrertod, seine Verurteilung durch den Provinzstatthalter Aquilinus wird in einer der Gerichtshallen des auf dem Kirchengelände gesuchten Kapitols erfolgt sein. St. Severinus, der „Apostel Ufernoricums“ in den Drangsalen der Völkerwanderungszeit, weilte des öfteren in Lauriacum, also hat ihn auch die frühchristliche Basilika in ihren Mauern gesehen, desgleichen möglicherweise die christlichen Kaiser Constantius und Gratianus, von deren Anwesenheit in Lauriacum 341 bzw. 378 wir wissen. Die mächtige Steinkirche des frühen Mittelalters ist mit hoher Wahrscheinlichkeit als Stiftung Karls d. Gr. zu betrachten, der 791 „iuxta Anisam fluvium“ — gemeint kann nur Lorch sein — vor Beginn seines großen Awarenfeldzuges dreitägige gottesdienstliche Feierlichkeiten abhalten ließ. Um den gleichen Vorgang — Kirchenbau auf Grund seiner Anwesenheit — dürfte es sich bei der Martinskirche in Linz handeln. Falls sich eine romanische Laurentiuskirche als existent herauskristallisieren sollte, kommen als Bauherren nur Bischöfe von Passau in Frage. In erster Linie der mit Lorch engst verbundene Bischof Pilgrim (971—991), der vielleicht hier residierte, oder ein Jahrhundert später der selige Bischof Altmann, auf den zahlreiche Kirchenrenovierungen bzw. -neugründungen in unseren Donaugegenden zurückzuführen sind.

Wann und in welchem Ausmaß die Grabung in den Kirchenschiffen fortgesetzt werden kann, hängt von vorangehenden, unumgänglich notwendigen baustatischen Untersuchungen ab, wie auch jeder Spatenstich in Chor und Sakristei nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Baustatikers erfolgte. Es ist schon jetzt geplant, die aufgedeckten Mauern in geeigneter Form zu konservieren, um so auf oberösterreichischem Boden ein denkwürdiges Monument europäischer Geschichte der Nachwelt zu erhalten.

Dr. Lothar Eckhart,  
Vorstand der Abt. für Ur- und Frühgeschichte  
am OÖ. Landesmuseum Linz

### Die Gräberfeldausgrabungen in Lauriacum=Enns 1960

Im Berichtsjahr 1960 wurden die Gräberausgrabungen auf dem Fundplatz Nr. 21 fortgesetzt (Steinpaß, neue Schottergrube der Stadt Enns). Die Leitung hatte, wie bisher, Ä. Kloiber (OÖ. Landesmuseum Linz) inne.

Für die wissenschaftlichen und technischen Hilfsarbeiten wurden eingesetzt: cand. phil. Frauke Stein (München), cand. phil. August Schreier (Graz), cand. phil. Edeltraud Hübner (Graz), stud. phil. Manfred Bietak (Wien), Schuldirektor Oskar Pichlmayer (Graz) und stud. phil. Diether Kramer (Graz); ferner Studenten aus Graz und Wien sowie Mitarbeiter aus Micheldorf; außerdem waren zwei Erdarbeiter beschäftigt. — Über

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [106](#)

Autor(en)/Author(s): Eckhart Lothar

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Landesmuseum. Aufgaben, Ergebnisse und Bedeutung der Ausgrabungen 1960 in der gotischen Kaplaneikirche St. Laurenz zu Lorch-Enns. 65-69](#)